

Grosser Geist in kleinem Land

Autor(en): **Hafner, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **23 (2011)**

Heft 88

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grosser Geist in kleinem Land

VON URS HAFNER
BILD PETER LAUTH

In Einsiedeln steht Werner Oechslins grandiose Bibliothek. Von hier aus gibt der passionierte Gelehrte seinen Schatz weiter: Wissen, das Disziplinengrenzen ignoriert.

Dieser Ort stimmt einen froh, besonders wenn sein Hausherr dabei ist. Der Ort ist nicht das Ehrfurcht erweckend über dem Dorf thronende Kloster Einsiedeln, sondern eine Bibliothek. Nur ein paar Steinwürfe vom Kloster entfernt steht sie, die – so ihr offizieller Name – Stiftung Bibliothek Werner Oechslin. Entworfen wurde der 2006 eröffnete Bau – unverkennbar – von Mario Botta, die ETH Zürich finanziert den Unterhalt der Bibliothek. Ihre Seele aber ist Werner Oechslin. Er hat die über 50000 Bände, die grösstenteils aus früheren Jahrhunderten stammen, gesammelt und gelesen. Und er sorgt dafür, dass sie von hier aus weiter wirken.

Goethe, Humboldt, Laokoon

Kaum hat man den elliptischen Saal betreten, steckt man mitten im Universum der grandiosen Bibliothek. Das liegt vor allem an Werner Oechslin. Er steht unter Goethes Büste, erklärt, zieht ein Buch aus dem Regal, fragt nach, sinniert, macht eine Anspielung, assoziiert, lacht, führt den Besucher zum nächsten Regal, zu Alexander von Humboldt. Seine Augen blitzen hinter den Gläsern der Brille. Der Besucher hört gebannt zu, wirft einen Blick auf eine der lateinischen und griechischen Inschriften, welche die Decke, die Wände, ja den Fussboden zieren, denkt nach, bestaunt die originalgrosse Laokoon-Skulptur und die hölzerne

Wendeltreppe, die man der Bücherwand entlang schieben kann.

Werner Oechslin ist durch und durch Geisteswissenschaftler. Das liegt an seinem Geist, der sich nicht an die Grenzen zwischen den Wissenschaften hält. Werner Oechslins Hauptdisziplin ist die Architekturtheorie und Architekturgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Doch muss, wer die Architektur verstehen und lehren will, nicht auch die Philosophie kennen, die Kunst, die Mathematik und

Werner Oechslin

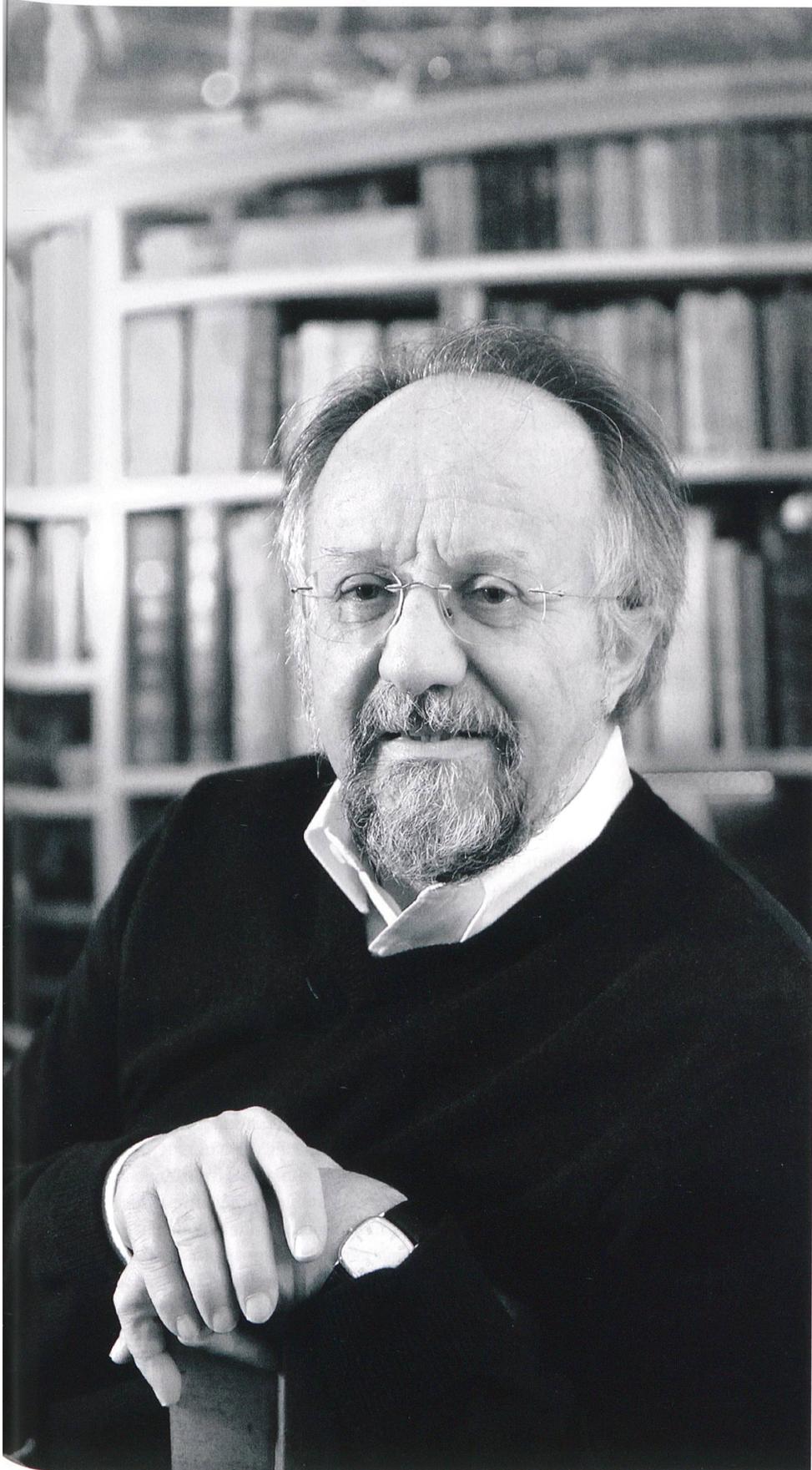
Werner Oechslin ist emeritierter ETH-Professor für Kunst- und Architekturgeschichte und Gründer und Leiter der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln. Von 1986 bis 2006 war er Vorsteher des von ihm aufgebauten Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich. Nach der Matura an der Einsiedler Klosterschule und dem Studium von Kunstgeschichte, Archäologie, Philosophie und Mathematik an den Universitäten Zürich und Rom lehrte er unter anderem von 1975 bis 1980 am Massachusetts Institute of Technology sowie an der Freien Universität Berlin. 1987 war er Gastprofessor an der Harvard University. 2007 erhielt er den Innerschweizer Kulturpreis. Werner Oechslin hat bis heute neben zahlreichen Büchern rund 600 Aufsätze zur Architektur- und Kunstgeschichte des 15. Jahrhunderts bis zur Gegenwart veröffentlicht.

die Physik, die Funktionsweise der Gesellschaft, ihre sozialen Schichten, die Eigenheiten der Menschen, ihr Seelenleben? Werner Oechslin betreibt Wissenschaft so, als ob es die – in seinen Augen fatale – Scheidung der Wissenschaften in Geistes- und Naturwissenschaften nicht gäbe.

Wenn Werner Oechslin liest und schreibt, scheint er der Methode der Dekonstruktion zu folgen, ohne freilich deren Überspanntheiten zu übernehmen. Er reduziert die Bücher, die er studiert, nicht systematisch auf ihre Hauptaussage. Vielmehr identifiziert er in Texten, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben, scheinbar nebensächliche Motive und kaum sichtbare Verwandtschaften. Seine Bildung erlaubt ihm Einsichten und Erkenntnisse, die dem Spezialisten in seiner Beschränkung – zwangsläufig – versperrt bleiben. Er liebt besonders die deutschen Idealisten, liest aber auch periphere Autoren. Immer will er wissen, wie ein Text in der ersten Fassung formuliert war; auch daher sein Drang zur Erstausgabe, sein Gang «ad fontes». In den Büchern stecken Zettel, Notizen, Lesezeichen. Es gebe kein überholtes und daher wertloses Wissen, sagt Werner Oechslin, das sei ein Vorurteil der Moderne, ein falscher Fortschritts Glaube. Er ist ein passionierter Gelehrter ohne Kulturdünkel.

Stararchitektur als Marke

Wie viele Geisteswissenschaftler ärgert sich auch Werner Oechslin über die mit der Bologna-Reform einhergehende Verschulung der Universitäten, über die sich den Big Sciences anbietenden Geistes- und Sozialwissenschaften, die ihre Wissenschaftlichkeit nur mehr im Quantifizieren



sehen, über das Gerede von Exzellenz und Rankings. Auch er stört sich am Hype um die globale Stararchitektur, die ihre Bauten als Marke konzipiert und sich um die Bedürfnisse der Menschen fürchtet. Das nahezu in Handarbeit errichtete Pekinger Nationalstadion, ein Meisterwerk ephemerer Baukunst, werde bald zerfallen, der Unterhalt sei zu aufwendig, sagt Werner Oechslin.

«Es gibt kein überholtes und daher wertloses Wissen.»

Aber der Gelehrte lässt es, anders als viele Geisteswissenschaftler, nicht beim Ärger bewenden. Er resigniert nicht, er handelt. Werner Oechslin hat seine Bibliothek und Stiftung gegen manche Widerstände, auch jene der Neider, realisiert, auf seinem Stück Land, direkt neben seinem Haus, in dem seine Privatbibliothek untergebracht ist, die dereinst in den Beständen der Stiftung aufgehen soll. Er verwaltet seine Bücher nicht, sondern stellt sie dem interessierten Publikum und jungen Forschenden zur Verfügung. Er verwaltet auch sein Wissen nicht. Wenn er spricht, klingt es so, als ob er es soeben entdeckt hätte. Er schreibt am nächsten Buch; Ausgangspunkt der Studie über das architektonische Modell ist der scheinbar widersprüchliche Begriff der «idea materialis» eines deutschen Mathematikers um 1700. Die Katalogisierung schreitet voran, die für eine breitere Forschergemeinde interessanten Bände sollen digitalisiert werden. Bereits denkt er an einen Erweiterungsbau.

Wider die Unbill der Zeit

Vom Balkon der Bibliothek aus hat man einen unverstellten Blick über die Dächer der schönen und weniger schönen Neubauten Einsiedelns auf die mächtige Klosteranlage. Werner Oechslin liebt diesen Blick. Der Jakobsweg habe einst vom Kloster über den Hügel geführt, auf dem nun die Bibliothek stehe. Sie habe den Weg als Hauptachse integriert, sagt er. Einsiedeln verbinde die Kulturen des Südens und des Nordens. Hier ist er aufgewachsen, hierhin ist er zurückgekehrt. An diesem Ort lebt ein Geist, der frohgemut der Unbill der Zeit trotzt. ■